

GARTH NIX
SEAN WILLIAMS

TROUBLE TWISTERS

DER STURM BEGINNT

GARTH NIX
SEAN WILLIAMS

TROUBLE TWISTERS

DER STURM BEGINNT

Aus dem Englischen von
Anne Brauner



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*

liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2014

© 2014 der deutschsprachigen Ausgabe cbj, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2011 Garth Nix und Sean Williams

Die englische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel:

»Troubletwisters – Book One«

bei Egmont Ltd, UK

Übersetzung: Anne Brauner

Lektorat: Silke Kramer-Goretzky

Umschlagkonzeption: Max Meinzold, München,

unter Verwendung eines Fotos von Shutterstock /©kornik

MP · Herstellung: AJ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-570-15518-9

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für Amanda und die Jungen,
und für meine Mutter,
die mich »verbucht« hat.*

Sean

*Wie üblich für Anna, Thomas und
Edward und für alle
Verwandten und Freunde*

Garth

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Ein Blitz aus heiterem Himmel	9
1. Das Haus auf der Watchard Lane	29
2. Erst hier und dann wieder weg	43
3. Verlassen	56
4. Die Zwillinge auf dem Prüfstand	65
5. Das andere Portland	80
6. Im Schatten des Felsenbergs	95
7. Gefangene der Hexe	113
8. Machenschaften bei Mondschein	129
9. Jaide übernimmt das Kommando	139
10. Die Warnung der Katze	147
11. Jeder Zwilling für sich	156
12. Allein im Dunkeln	169

13. Wo Leben ist, ist ...	178
14. Die Flut kommt	193
15. Die Flucht aus dem Abflussrohr	204
16. Bitte nie eine Katze um Hilfe	216
17. Hinter der blauen Tür	228
18. Etwas Wachsendes, etwas Gelesenes	239
19. Schatten-Jacks Rückkehr	253
20. Wissen ist die halbe Miete	269
21. Planierraupe	280
22. Die Musik verklingt	293
23. Blitze und Tiger	317
Epilog: Ein Handbuch des Bösen	333

Prolog

Ein Blitz aus heiterem Himmel

In dem Jahr, als die Zwillinge zwölf wurden, änderte sich alles.

Es begann mit einer kleinen schwarzen Wolke, die über einem unauffälligen Vorort schwebte. Weder Jack noch Jaide nahmen sie zur Kenntnis, obwohl sie vor ihrem Haus Posten bezogen hatten. Sie erwarteten gespannt die Heimkehr ihres Vaters und konzentrierten sich auf die Straße und nicht auf den Himmel.

Als in der Ferne ein Taxi auftauchte, verrenkten sich die Zwillinge hoffnungsvoll die Hälse, doch es bog lange vor ihrem Haus ab. Enttäuscht sanken sie in sich zusammen.

»Ich wünschte, Dad würde nicht *jedes Mal* zu spät kommen«, sagte Jaide.

»Hoffen wir, dass wir diese Eigenschaft *nicht* von ihm geerbt haben«, erwiderte Jack brummig. Diesmal hatte ihr Vater einen ganzen Tag Verspätung ... und war immer noch nicht in Sicht.

Jaide warf ihrem Bruder einen unfreundlichen Blick zu. »Wenn, dann hast sicher nur du sie, Jack. Ich komme nicht nach ihm.«

Das stimmte. Jaide hatte die grünen Augen, das rote Haar und die blasse Haut ihrer Mutter, bekam jedoch nie Sonnenbrand, während Jack wie der väterliche Zweig der Familie braune Augen, schwarze Haare und einen olivfarbenen Hautton hatte. Jedenfalls glaubten die Zwillinge, dass die Verwandten ihres Vaters so aussahen, denn sie hatten noch keine anderen Shields kennengelernt. Anscheinend wohnten sie weit weg und waren nicht sonderlich nett. Selbst ihre Mutter hatte die Verwandten ihres Mannes nur ein einziges Mal besucht, und soweit Jaide und Jack wussten, war das ganz und gar nicht gut verlaufen.

Jack wollte auf keinen Fall so werden wie sie. Seine Mutter sagte häufig, Gene wären nicht alles. Er wollte das gerne glauben.

Mehrere Hundert Meter hinter ihrem Haus bog die Wolke an der Kirchturmspitze rechts ab und drehte sich entgegen des Uhrzeigersinns, als hätte sie sich verirrt.

Statt ihres ersehnten Vaters kam erst mal der Postbote. Er lächelte ihnen zu und steckte etwas in den Briefkasten.

»Hey, vielleicht ist es eine Karte von Dad!«, sagte Jaide.

Hector Shield war Schatzsucher. Er war immer auf der Jagd nach versteckten Meisterwerken, die er Auktionshäusern und Galerien anbot. Zeitweise waren seine Postkarten länger unterwegs als er selbst.

»Wahrscheinlich nur wieder eine seiner Ausreden aus weiter Ferne«, murzte Jack.

Jaide schob ihren Bruder beiseite, griff in den Briefkasten und holte den Umschlag heraus.

»Er ist nicht von Dad«, sagte sie und musterte den cremefarbenen Brief neugierig. »Aber er ist für *uns*.«

Der Umschlag war aus dickem meliertem Papier, und die Adresse war in einer schnörkeligen, förmlichen Handschrift geschrieben, die sie beide nicht kannten. Dort standen ihre echten Namen, die ihre Mutter in dieser Ausführlichkeit nur benutzte, wenn es Probleme gab:

Jaidith Fennena Shield & Jackaran Kresimir Shield.

»Von wem ist er?«, fragte Jack und schaute Jaide über die Schulter.

Jaide drehte den Brief um, fand aber keinen Absender. Neben die Briefmarke war ein vierzackiger Stern gedruckt, der wie das Kompasssymbol auf einer Landkarte aussah.

Dieser Stern hatte etwas Beunruhigendes, fand Jack. »Willst du ihn nicht aufmachen?«, fragte er dennoch seine Schwester. Jack wollte lieber eine schlechte Nachricht hören, als noch länger auf die Folter gespannt zu werden und auf den Umschlag zu starren.

»Doch natürlich«, antwortete Jaide und versuchte, so ruhig und cool zu klingen wie immer. Jaide war nicht so leicht aus der Ruhe zu bringen. »Kein Grund zur Hektik.«

Sie verschwieg ihm, dass der Brief auch in ihren Augen etwas ausstrahlte, das sie zögern ließ. Irgendwas ... stimmte damit einfach nicht.

Sie fuhr mit dem Daumen unter die Lasche und riss sie auf. Es knisterte angenehm. Auf einmal roch es nach Salz und Sand, als wäre eine Meeresbrise über sie hinweggeweht – obwohl sie nicht einmal in der Nähe der Küste wohnten.

Jack merkte davon nichts. Als seine Schwester innehielt, nahm er ihr den Brief aus den Händen und zog die weiße Karte heraus. Vorne prangte wieder der vierzackige Stern, diesmal in Gold.

Es wurde kurz ein wenig dunkler, doch dann trieb die einsame schwarze Wolke weiter. Sofort war der Himmel wieder blau.

»Vielleicht sollten wir ihn erst Mum zeigen?«, überlegte Jack.

»Er ist an uns adressiert«, beharrte Jaide und schlug die Karte auf.

Auf der Innenseite standen wenige Zeilen in derselben etwas altmodischen Handschrift.

*Liebe Troubletwisters,
da die Katzen schon länger unruhig sind,
gehe ich davon aus, dass wir uns bald sehen.*

*Liebe Grüße,
Oma X*

»Oma *wer?*«, fragte Jack.

»Die Handschrift von Oma Jane sieht anders aus«, sagte Jaide. So hieß die Mutter ihrer Mutter, die zusammen mit der Tante der Zwillinge am anderen Ende der Stadt wohnte.

»Zeigt mal her.«

Jack und Jaide zuckten zusammen, als ihre Mutter nach der Karte griff. Sie hatten sie beide nicht kommen hören.

Nachdem Susan Shield die Nachricht gelesen hatte, presste sie die Lippen aufeinander und schloss kurz die Augen. Diese Reaktion verwirrte die Zwillinge.

»Der ist nicht für euch bestimmt«, sagte sie schließlich.
»Vergesst das Ganze.«

»Aber der Brief war an uns adressiert«, sagte Jaide.

»Das weiß ich, aber das ist ein Versehen«, antwortete ihre Mutter entschieden.

Jack konnte sich nicht zurückhalten. »Was ist ein Troublētwesters?«, fragte er.

»Das tut jetzt nichts zur Sache. Vergesst es einfach«, erwiderte Susan. Die Zwillinge kannten diesen Tonfall nur zu gut, denn sie bekamen ihn immer zu hören, wenn sie etwas besonders Schlimmes angestellt hatten – zum Beispiel aufs Dach geklettert waren oder Sachen in der Mikrowelle hatten explodieren lassen.

»Aber wir haben gar nichts gemacht«, protestierte Jaide.

»Ich weiß«, sagte Susan. Sie ging in die Hocke und schloss ihre Kinder in die Arme. Wie immer wehrte Jaide sich dagegen, während Jack sich an seine Mutter

schmiegte. »Wollt ihr nicht vielleicht eine Weile Trampolin hüpfen?«

»Haben wir schon gemacht«, sagte Jack.

»Und wer ist am höchsten gesprungen?«, fragte Susan.

»Ich!«, behaupteten beide Zwillinge. Dann sahen sie sich böse an und im nächsten Moment sausten sie los – durchs Haus, weil es ein ganz klein wenig näher war als außen herum zu laufen.

Susan sah ihnen nach. Kaum waren sie außer Sichtweite, las sie die Karte noch einmal. Dabei stellte sie fest, dass noch etwas in dem Umschlag steckte. Ein Stadtplan mit Anmerkungen. Wütend schob sie ihn zusammen mit der Karte in den Umschlag zurück und steckte ihn hinten in die Hosentasche.

»Wo bleibst du nur, Hector?«, rief sie verärgert, knallte die Briefkastenklappe zu und ging zurück ins Haus.



Eine halbe Meile entfernt verharrte die einsame schwarze Wolke über einer verlassenen Baustelle und schickte einen einzigen Blitz nach unten. Der darauffolgende Donner war so gedämpft, dass er auch von einem knallenden Auspuff hätte stammen können.

Die Zwillinge auf dem Trampolin merkten nichts davon. Jaide, die zwar vier Minuten älter, aber auch einen guten Zentimeter kleiner war, konnte zu Jacks Ärger viel höher springen als er.

»Glaubst du wirklich, ich bin Dad ähnlich?«, fragte Jack, während er keuchend nach Luft für den nächsten Sprung rang.

»Keine Ahnung. Wenn schon, dann kommen wir beide ein bisschen nach ihm.«

»Dann könntest du die Zuspätkommerin werden, und nicht ich.«

»Kann sein, aber ich bin auf jeden Fall schon mal der Hochhüpfchampion.«

»Nur weil du dich immer in die Mitte drängst.«

»Stimmt doch gar nicht!«

»Ich würde sagen«, meldete sich eine Stimme vom Gartenzaun, »dass ihr am liebsten beide immer in der Mitte springen würdet, wenn ihr könntet.«

Die Zwillinge hörten auf zu hüpfen und riefen einstimmig: »Dad?«

Über dem Gartenzaun erkannten sie den vertrauten Wuschelkopf von Hector Shield, der ihnen lächelnd entgegenkam.

»Besser spät als nie!«

Die Zwillinge fielen beinahe vom Trampolin, so rasch stürmten sie auf ihn zu.

»Endlich bist du da!«, rief Jack.

»Wieso hast du so lange gebraucht?«, fragte Jaide atemlos.

»Ich freue mich auch, euch zu sehen, Kinder.«

Die Zwillinge öffneten das Törchen und ließen Hector in den Garten. Er trug wie gewohnt Hose und Jackett aus

knitterigem, blauem Cord und zog einen großen, schäbigen, schwarzen Koffer hinter sich her. Mit seinen langen Armen umfasste er die beiden Kinder mühelos.

Ihnen fiel zunächst nicht auf, dass sein Jackett versengt war. Doch als Jack das Gesicht im Hemd seines Vaters vergrub, wich er schnüffelnd zurück. Hector roch wie verbrannter Toast.

»Wieso bist du aus der anderen Richtung gekommen?«, fragte Jack.

»Mein, äh, Taxi hat mich in der falschen Straße rausgelassen.«

Jaide war es egal, wie ihr Vater nach Hause gekommen war, Hauptsache, er war wieder da. »Hast du uns was mitgebracht?«, fragte sie.

Hector lächelte Jaide an. Er brachte ihnen von seinen Ausflügen immer kleine Schätze mit. All seine Geschenke waren aufregend und sonderbar, wie zum Beispiel die antiken Aufziehpferde, die er im vergangenen Jahr aus Spanien mitgebracht hatte, oder die Kelche, aus denen die Maya bei festlichen Anlässen heiße Schokolade getrunken hatten – die hatte er ihnen zu Weihnachten geschenkt.

»Aber selbstverständlich«, sagte er. »Ich werde es euch feierlich überreichen, nachdem ich geduscht und Kaffee getrunken habe.«

Doch als sie sich umdrehten, um ins Haus zu gehen, blieben sie wie angewurzelt stehen. Susan stand mit verschränkten Armen und strenger Miene in der Tür.

»Ah«, sagte Hector. »Geht schon mal vor, ihr beiden. Ich glaube, eure Mutter will mit mir reden.«

Die Zwillinge packten den Griff des verbeulten Koffers, denn es war schon fast ein Ritual, dass *sie* ihn ins Haus trugen, sobald ihr Vater von einer seiner zahlreichen Reisen zurückkehrte. Außerdem waren sie froh, außer Hörweite ihrer vermutlich streitenden Eltern zu gelangen. Da ihre Mutter als Rettungssanitäterin im Schichtdienst arbeitete, verkomplizierte jede unerwartete Änderung der Pläne alles, was Schule, nachmittägliche Aktivitäten und ihre Arbeit betraf, beträchtlich.

»Ist der schwer«, keuchte Jack, als sie am Fuß der Treppe angelangt waren. Sie mussten einen Moment Pause machen.

»Das müssen riesige Geschenke sein!« Jaide ließ den Griff los und hob den Koffer von unten an. Gemeinsam meisterten sie die enge Kurve auf halber Strecke und schleppten den Koffer ins Schlafzimmer ihrer Eltern. Hier hingen mehrere Aquarelle eines Künstlers aus dem neunzehnten Jahrhundert, die ihr Vater in Paris entdeckt hatte und auf denen kleine Tiere und Vögel in viktorianischer Tracht abgebildet waren.

Die Zwillinge wollten den Koffer aufs Bett hieven, doch Jack verlor in letzter Sekunde den Halt und für Jaide allein war er zu schwer. Der Koffer krachte zu Boden. Jack konnte gerade noch zur Seite springen, da brach die angeblich unverwüstliche Plastikhülle mittendurch und der Inhalt fiel den Zwillingen vor die Füße.

Einen Augenblick lang standen Jack und Jaide vor Schreck stumm da.

Draußen im Garten rief ihre Mutter: »Aber Hector, du bist doch gerade erst wiedergekommen!«

Die Zwillinge starrten auf den kaputten Koffer.

»Dad wird bestimmt super sauer«, sagte Jaide. »Was sollen wir machen?«

»Ich fasse es nicht, dass er kaputtgegangen ist«, sagte Jack. »Er ist sicher schon tausend Mal hingeknallt.«

Jaide nahm die beiden Hälften des Kofferdeckels und hielt sie hoch.

»Sieh dir das an! Er ist *verbrannt*. Kein Wunder, dass er durchgebrochen ist.«

Jack begutachtete ebenfalls den Brandfleck, der quer über die Oberfläche lief. Der Koffer roch genauso wie sein Vater, als er ihn umarmt hatte.

»Könnte es sein, dass er einen Unfall hatte und deshalb zu spät gekommen ist?«

»Keine Ahnung.«

Jaide legte den verkohlten Deckel weg und musterte den Haufen vor ihren Füßen. Die meisten Sachen sahen ganz normal aus, Hemden und Socken, Unterwäsche und Toilettenartikel. Aber aus den Beinen einer besonders alten abgewetzten Cordhose lugte etwas hervor.

Als Jaide die Hose hochhob, fiel eine Eisenstange heraus. Rasch hob Jack sie auf.

»Aua!«, rief er, als ein heller blauer Funke seine Finger traf, und ließ die Stange aufs Bett fallen.

Die Zwillinge sahen sie sich genauer an. Doch es war nur eine Eisenstange, einen halben Meter lang, schartig und schrammig, wenn auch ohne Rostspuren.

»Nicht gerade ein tolles Geschenk«, sagte Jaide und nahm die Stange in die Hand. Diesmal gab es keinen Funken, doch ihr wurde schrecklich schwindelig.

Jaide schloss die Augen. Bestimmt würde es ihr gleich wieder besser gehen, doch das Gefühl wurde stärker.

»Was ist mit dir?«, fragte Jack besorgt, weil Jaide sehr blass geworden war.

»Nichts«, antwortete sie und schwankte nach rechts. Jack stützte sie und wollte ihr die Stange wegnehmen. Doch kaum berührte er das kalte Eisen, wurde auch ihm seltsam schwindelig.

Der Boden schien unter ihnen nachzugeben, die Decke sich zu neigen und die Ecken Ausbuchtungen zu bilden. Es war, als sähen die Zwillinge in einen Zerrspiegel.

»Was ist das?« Jacks Stimme dröhnte in Jaides Ohren wie ein Nebelhorn.

»Es liegt an der Stange!« Jaides Stimme quietschte wie Fingernägel auf einer Tafel.

»Lass los!«

»Geht nicht!« Sie schüttelte die Hand, doch sie konnte sie nicht von der Stange lösen.

Auch Jack schien daran festzukleben.

Die Wände schienen sich immer weiter zu verzerren, so sehr die Kinder sich auch bemühten, die Übelkeit niederzukämpfen und wieder klar zu sehen. Doch

nun begannen ihre Ohren zu schmerzen, und es erklang eine Flüsterstimme, die erst so leise war, dass sie sie mehr erahnen als verstehen konnten. Doch sie wurde immer lauter und durchdringender, schien Besitz von ihnen zu ergreifen und erfüllte ihre Köpfe.

++Kommt zu uns, Troubletwisters. Gesellt euch zu uns! Willkommen, herzlich willkommen!++

Die Zwillinge wanden sich, wollten dem Raum und der Stimme entfliehen, doch sie konnten die Eisenstange nicht loslassen. Die Tür war nur noch ein winziges Viereck, verzweifelt versuchten sie, dorthin zu gelangen, aber der Sog der Stange war stärker.

++Wir sehen euch! Wir sehen euch!++, trumpfte die Stimme auf. **++So nah, so nah!++**

Während die Stimme zu ihnen sprach, krochen die Tiere auf den Aquarellbildern aus den Rahmen, wurden zu unheimlichen, dreidimensionalen Wesen mit hervortretenden Augen, die ihren wilden Blick auf die Geschwister hefteten.

++Wir sehen euch! Wir sehen euch!++

Die Zwillinge schrien gleichzeitig.



Als Hector und Susan Shield den Schrei hörten und sich blitzschnell zum Haus umdrehten, erkannten sie es kaum wieder. Es war völlig aus der Form geraten. Das Dach, das normalerweise spitz zulief, war flach wie der Hori-

zont, während der Schornstein sich fast vier Meter emporschraubte.

»Bleib hier!«, rief Hector, der sich eine Sekunde eher wieder gefangen hatte. Er hetzte durch die Tür und rannte die Treppe hinauf. Dann war er verschwunden, verschluckt von dem bizarr verformten Gebäude.



Im ersten Stock erfasste Jaide mittlerweile eine grausige Kälte, die von ihren Fingern hinauf in die Arme kroch. Sie nahm ihr alle Wärme und schwächte ihre Muskeln, sodass sie sich kaum noch wehren konnte. Bald würde sie ein willenloses Opfer sein, der Stimme ausgeliefert, die von ihr Besitz zu ergreifen suchte.

Jack indes versuchte, den bohrenden Blicken der Augenpaare auszuweichen, die ihn zu lähmen schienen. Er spürte, dass er verloren wäre, wenn ihm das nicht gelang. Doch die unheimlichen, weiß glühenden Augen schienen immer mehr zu werden und nach und nach den ganzen Raum zu erfüllen.

»Kinder!«

Ein strahlend heller, violettblauer Blitz schoss durchs Zimmer. Er traf die Eisenstange mit voller Kraft, und die Zwillinge wurden von der Wucht einer lautlosen Explosion weggeschleudert.

Endlich von der Stange befreit, schauten die verschreckten Geschwister zur Tür. Dort stand ihr Vater, in

gleißendes Licht gehüllt, seinen Händen entströmte eine weitere violette Energiewelle. Sie schoss zu den Zwillingen, umschlang sie sanft und zog sie in Richtung Tür zu ihrem Vater.

Hector Shield schloss seine Kinder in die Arme und nahm die Eisenstange an sich.

Die weißen Augen im Raum glommen auf.

++Nein!++, schrie die Stimme. **++Sie gehören zu uns! Sie wollen zu uns gehören!++**

»Niemals!«, donnerte Hector.

Er hob die Eisenstange über seinen Kopf und richtete sie gegen die Augen. Aus der Spitze zuckte grelles Licht, Blitze fuhren knisternd ins Zimmer und trafen zischend auf die weißen Augen. Doch egal wie viele Hector traf, sofort traten Dutzende neu an ihre Stelle. Die Zwillinge klammerten sich verzweifelt an ihren Vater. Auch wenn sie nicht verstanden, was hier vor sich ging, so war ihnen doch klar, dass sie alle in höchster Gefahr schwebten.

»Stellt euch hinter mich!«, krächzte Hector. Die Stange gab inzwischen nur noch ein paar schnell verlöschende Funken von sich. Die Augen schienen von allen Seiten näher zu rücken und der Boden wölbte sich in Trichterform. Sie konnten sich nicht länger halten, langsam begannen sie ins Rutschen zu geraten.

»Hinter... mich!«, rief Hector den Zwillingen noch einmal zu. »Und dann ab zur Treppe!«

++Kommt zu uns!++, wiederholte die Stimme, die

jetzt sehr selbstgefällig klang, als wäre Hectors Befehl ein Ausdruck von Schwäche.

Jack schien wie gelähmt und rührte sich nicht, während Jaide ohne zu wissen warum, einen Schritt nach vorne machte.

»Nein!«, schleuderte sie der Stimme entgegen und brüllte den Augen mit aller Kraft entgegen: »Geht weg!«

»Jaide! Nicht ...«, rief Hector, ließ die Stange fallen und drückte die Kinder an sich.

Eine dunkle heiße Welle schwappte durch den Raum und löschte die leuchtenden Augen aus. Im selben Moment ergriff ein warmer Windstoß Jaide. Hector und Jack konnten sie gerade noch packen. Der Sturm wurde stärker, um sie herum krachte es ohrenbetäubend.

»Runter!«, schrie Hector und drückte die Kinder zu Boden, als etwas – möglicherweise das Bett – über ihre Köpfe hinwegsauste und in die Wand krachte. Aus dem Schrank wirbelten Kleidungsstücke, und es hörte sich an, als würden Vögel mit riesigen Schwingen durch den Raum fliegen. Hector zog die Zwillinge rückwärts durch die Tür und warf sich über sie.

Die Wände krachten ohrenbetäubend, als das Dach erfasst wurde und davonflog.

Die Zwillinge schrien, aber dann hörten sie die beruhigende Stimme ihres Vaters, der sie fest umklammert hielt: »Ganz ruhig, Kinder. Alles wird gut. Atmet langsam ein und aus. Fünf Sekunden ein ... eins ... zwei ... drei ... vier ... fünf – und fünf Sekunden aus ...«

Während er zählte, lichtete sich die Dunkelheit. Jack befolgte die Anweisungen seines Vaters, obwohl sein Herz raste. Von oben schien die Sonne durch das große Loch ins Zimmer, wo eben noch das Dach gewesen war. Als Jaide spürte, wie ihr Bruder sich beruhigte, entspannte auch sie sich. Der Wind legte sich und verebbte allmählich ganz, gefolgt von einer unheimlichen Stille.

»Gut macht ihr das«, sagte Hector. »Schön langsam weiteratmen.«

Jack schloss kurz die Augen. Auf einmal erfasste ihn unglaubliche Müdigkeit, und er sah, dass auch Jaide fast wegnickte. Sie sanken in Hectors Arme, und er führte sie rasch die Treppe hinunter, wobei er sich mehrmals ängstlich umschaute. Auf halber Strecke kam ihm Susan entgegen.

»Bring sie raus«, drängte Hector. »Weg vom Haus.«

Susan packte die Kinder fest, sodass sie mit letzter Kraft wach blieben. Sie eilten die Treppe hinunter, in den Garten, durch das Törchen auf die Straße und weiter an einigen Häusern vorbei, bis Susan sie an einen Zaun lehnte und gründlich untersuchte.

Sie fühlte gerade ihren Puls, als ein unglaublich lauter Donner sie alle zusammenzucken ließ. Als sie zurückblickten, sahen sie eine schwarze Säule gesprenkelt mit winzigen hellen Lichtern über ihrem Haus aufsteigen. Am klaren Himmel darüber zuckten Blitze, und dann wurde plötzlich alles, was von ihrem Haus noch übrig war, in die Säule gesogen, herumgewirbelt und in einem Trümmerregen wieder ausgespuckt.

»Hector ...«, flüsterte Susan schreckensbleich.

Die Trümmer trieben in einer riesigen Staubwolke über die Straße auf sie zu und Susan und die Zwillinge schlossen rasch die Augen. Als der Dunst sich verzogen hatte, sahen sie zu ihrer Erleichterung ihren Vater auf sich zukommen. Blut floss aus einer Wunde über dem linken Auge, und seine Cordjacke hing in Fetzen, doch er lebte. In der rechten Hand hielt er die Eisenstange.

Jack und Jaide waren sprachlos vor Erleichterung.

»Was hast du getan?«, fragte ihre Mutter.

»Susan, es ist nicht ...«

»Nicht deine Schuld?« Ärgerlich zeigte sie auf die Eisenstange, die er in der Hand hielt. »Ich wusste, dass du nicht mit dem Flugzeug gekommen bist. Ich habe die Flüge geprüft, aber dann dachte ich, ich hätte vielleicht nicht richtig hingesehen und du hättest dein Versprechen doch gehalten.«

»Ich wollte sagen: *Es ist nicht so einfach.*« Hector hockte sich vor die Kinder und legte die Stange auf die Straße.

Jack blinzelte ihn an und kam allmählich wieder zu sich. Neben ihm rührte sich auch Jaide. Jack hätte gerne etwas gesagt, doch ihm fehlte die Kraft.

»Dad«, flüsterte Jaide. Das Sprechen strengte sie so an, dass sie kaum wusste, was sie sagte. »Unsere Finger haben ... unsere Augen ...«

»Ich weiß, Liebes«, sagte ihr Vater. »Alles wird gut, das verspreche ich euch.«

»Und wie soll das gehen?«, fragte ihre Mutter. »Wie

soll alles gut werden, Hector? Unser Haus wurde gerade zerstört. Ihr wärt beinahe gestorben, du und die Kinder.«

»Wir wussten, dass es eines Tages so weit sein würde«, erwiderte ihr Vater leise. »Das Potenzial ist da und es wird sich entfalten, so oder so.«

»Sie war das!« Susan zog den Brief aus der Hosentasche und warf ihn ihrem Mann wütend ins Gesicht. »Sie ist daran schuld.«

Hector überflog die vier kurzen Zeilen und hockte sich ermattet auf die Fersen.

Jack wusste nicht, was er sonderbarer finden sollte – das, was gerade geschehen war, oder die Tatsache, dass seine Eltern nicht halb so überrascht waren wie er.

Währenddessen überlegte Jaide, was in aller Welt der Brief von der geheimnisvollen Oma X damit zu tun haben könnte.

»Man muss dem Ganzen doch ein Ende machen können«, sagte Susan und drückte die Kinder an sich. »Es muss einen Weg geben.«

»Sie hat nichts damit zu tun«, sagte Hector. »Aber die Kinder müssen jetzt zu ihr.«

Wir müssen zu ihr?, dachte Jaide. Was sollte das bedeuten?

Susan konnte ihre Angst kaum in Worte fassen. »Nein! Sie will bestimmt mit ihnen ... Sie will sie benutzen ... Ich lasse sie nicht gehen!«

»Sie wird sie nicht benutzen«, widersprach Hector

entschieden. »Die Kinder entscheiden selbst. So wie ich, als ich mich für dich entschieden habe.«

»Nur ist es nicht dabei geblieben«, sagte Susan. Jedes ihrer Worte war schneidend. »Oder?«

In der Ferne übertönten Sirenen das Hundegeheul und das Gellen der Autoalarmanlagen.

Als ihr Vater sich umschaute, folgten Jack und Jaide seinem Blick. Aus den eingefallenen Mauern und Dachpfannen stieg Rauch auf; kleine Flammen tanzten in den Schatten.

»Die Zwillinge müssen los«, sagte Hector. »Nächstes Mal haben wir vielleicht nicht so viel Glück. Ich möchte, dass du sie zu meiner Mutter bringst, bevor sich ihre Gaben vollständig offenbaren.«

»Was für Gaben?« Jaide fand endlich die Kraft zu reden. »Was ist eigentlich los?«

Hector sah seine Kinder an. »Das kann ich euch jetzt nicht sagen, aber ihr werdet es bald herausfinden. Im Moment müsst ihr nur begreifen, dass es sehr wichtig ist, mit eurer Mutter zu gehen. Jetzt sofort.«

»Du lässt uns keine Wahl?«, fragte Jack.

»Wir haben alle keine Wahl.«

Jaide hatte es immer noch nicht begriffen. »Und was ist mit dir? Kommst du nicht mit?«

»Ja, Hector«, fragte auch Susan, »was ist mit dir?«

Ihr Vater sah sie gequält an. »Du weißt, dass ich nicht mitkommen kann, Susan. Wenn ich dort wäre, würde ich ... euch nur in Gefahr bringen ... so wie heute.«

Susan wandte sich ab und sah zu dem brennenden Haus zurück.

»Dann kannst du genauso gut sofort gehen«, sagte sie.

Hector nickte traurig. Er bückte sich und küsste die Zwillinge auf die Stirn. Dann nahm er die Eisenstange und richtete sich auf. Seine rußverschmierte Brille hing ihm schief auf der Nase

»Es tut mir leid«, sagte er. »Ich hoffe, meine Troublen-twisters, dass ihr mich eines Tages verstehen werdet.«

Hector wandte sich an Susan, aber sie würdigte ihn keines Blickes, nicht einmal, als sich seine Schritte langsam entfernten.

Eine Minute später erklang das Echo eines gewaltigen Donners und eine einsame schwarze Wolke glitt in Richtung Horizont – ein Zeichen dafür, dass Jaide und Jack Shields normales Leben vorüber war.

1. Kapitel

Das Haus auf der Watchward Lane

Alle beteuerten, wie viel Glück Jack, Jaide und Susan gehabt hätten, weil sie die Explosion und die Zerstörung des Hauses überlebt hatten.

»An Ihrer Stelle würde ich Lotto spielen«, hatte der Versicherungssachverständige gesagt.

Der Gutachter der Feuerwehr hatte ihm zugestimmt. »Eine Gasleitung geht normalerweise nicht nach und nach, sondern ganz plötzlich hoch. Sie sind die glücklichste Familie aller Zeiten.«

Doch die Zwillinge hatten ganz und gar nicht das Gefühl, Glück zu haben. Erst flog ihr Haus in die Luft, und jetzt waren sie mit dem Auto auf dem Weg zu ihrer unbekanntem Großmutter, die ewig weit weg wohnte und bei der sie in Zukunft leben sollten.

»Ständig sagen alle, wir hätten Glück gehabt«, sagte Jaide, als sie nach einer kurzen Rast wieder ins Auto stiegen. »Wie kommt es dann, dass wir seit drei Tagen unter-

wegs zu einem abgelegenen Ort sind, von dem wir noch nie gehört haben? Und das, um eine Frau zu besuchen, die wir *mit Sicherheit* nicht leiden können? Dad ist wer weiß wo ...«

»Es reicht!«, fauchte ihre Mutter. »Die Fahrt ist lang und anstrengend. Macht es mit eurem Gejammer nicht noch schlimmer. Wir haben keine Wahl, außerdem sind wir ja bald da...«

Sie fuhren eine Weile schweigend weiter, während Susan innerlich kochte und die Zwillinge schmollten. »Euer Vater kommt, sobald er kann«, sagte Susan dann mit leiser Stimme. »Er hat etwas Dringendes zu erledigen. Und wir haben *wirklich* Glück, dass wir noch leben und eure Großmutter euch so gerne bei sich haben möchte.«

Oma X wohnte in einer Stadt am Meer namens Portland. Doch ihr Portland war keins der bereits bekannten Portlands. Wie Jaide rasch im Internet recherchiert hatte, befand sich dieses Portland nicht einmal unter den ersten zehn Treffern. Die alte Kleinstadt hörte sich todlangweilig an. Es gab nur eine kleine Schule, zwei Parks, ein stundenweise geöffnetes Kino (ohne 3-D-Leinwand) und eine Hauptstraße mit weniger als zehn Läden. Zum nächsten Einkaufszentrum musste man vierzig Minuten mit dem Auto fahren. Für die Zwillinge hätte Portland genauso gut auf dem Mond liegen können, doch leider ohne die spannende Anreise mit dem Raumschiff.

»Sitzen wir hier jetzt auf Dauer fest?«, fragte Jack, als ihre Mutter langsam die Hauptstraße von Portland ent-

langfuhr und die Straßenschilder studierte. Einige waren so verblasst, dass man sie nicht mehr lesen konnte. »Ich meine, bis in alle Ewigkeit?«

»Nein«, sagte ihre Mutter. »Nur bis die Versicherung zahlt und unser altes Haus wieder aufgebaut ist.«

»Und warum können wir bis dahin nicht im Hotel wohnen? Oder bei Tante Marie?«

»Das hatten wir doch schon. Tante Marie hat mit Oma Jane alle Hände voll zu tun. Die Renovierung wird Monate in Anspruch nehmen, außerdem finde ich, dass uns ein Tapetenwechsel gut tut.«

Jaide wusste, dass es keinen Zweck hatte, ihre Mutter weiter aushorchen zu wollen. Während der Zerstörung ihres Hauses war etwas Sonderbares geschehen, und es gab eine Verbindung zwischen den durchgeknallten Visionen der Zwillinge, dem schnellen Verschwinden ihres Vaters und dem Umzug zu ihrer Großmutter. Doch ihre Mutter wollte absolut nicht mit ihnen darüber reden. Kaum war ihr Vater abgereist, tat sie so, als sei nichts Ungewöhnliches geschehen.

Eine Frage fiel Jaide noch ein, auf die sie vielleicht eine Antwort bekommen konnte. »Müssen wir Oma X zu ihr sagen?«

»Sagt einfach Oma.«

»Wofür steht denn das X?«

»Keine Ahnung.«

»Du weißt nicht, wie Dads Mutter heißt?«

»Nein«, erwiderte ihre Mutter fahrig und seufzte. Sie



Garth R. Nix, Sean Williams

Troubletwisters - Der Sturm beginnt
Band 1

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband, 384 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-15518-9

cbj

Erscheinungstermin: April 2014

Seid ihr bereit für den süchtig machenden Mix aus Grusel und Humor?

Jades und Jacks Leben steht auf einmal völlig Kopf. Erst ist aus unerfindlichen Gründen ihr Haus explodiert, sodass sie nun bei ihrer wildfremden Großmutter leben müssen. Seltsam genug, dass diese sich Oma X nennt. Noch viel seltsamer ist aber das, was in ihrem Gruselkasten von Haus passiert: Wetterfahnen wehen entgegen der Windrichtung, Türen erscheinen aus dem Nichts und verschwinden wieder, Katzen fangen an zu sprechen. Die Zwillinge verstehen absolut nicht, was all das zu bedeuten hat. Doch schneller, als ihnen lieb ist, erfahren sie, dass sie zu den Troubletwisters gehören: Und es wird ihre Aufgabe sein, gegen eine finstere, abgrundtief böse Macht anzutreten. Nun müssen Jade und Jack sich der Wahrheit stellen und ihre eigenen Kräfte entdecken. Aber sind sie dafür auch bereit?

 [Der Titel im Katalog](#)